

Unterwegs zwischen Rom und Venedig

Autor(en): **Campanile, Achille / Müller, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir dürfen dem anderen keinen Vorwurf machen, dass wir zuviel von ihm erwartet haben. Er benimmt sich nicht anders, als er sich immer benommen hat. Als wir ihm von Nutzen sein konnten, hat er uns geschmeichelt. Wenn er günstigere Verbindungen anknüpfen kann, wird er uns fallen lassen. Es hat keinen Zweck, ihn hinauszuerwerfen und ihm schriftlich zu geben, dass wir ihn für einen schäbigen Gesellen halten, ausser wir setzen unseren Ehrgeiz darein, uns Feinde zu erwerben. Er ist nun einmal, wie er ist, und es gibt ja noch mehr Menschen als diesen einen. Freundschaft ist ein seltenes Geschenk, und selbst der beste Freund ist nicht vollkommen. Aber wir sind es auch nicht, und so mag er unsere eigenen Fehler entschuldigen oder ergänzen, so gut es geht.

Achille Campanile

U N T E R W E G S
Z W I S C H E N R O M U N D
V E N E D I G

Am Sonntag habe ich einen schönen Tag verbracht. Ach ja. Sehr lieb, in der Tat. Eine ganz gelungene Sache. Vortrefflich in — ihrer Art. Ich machte einen Ausflug nach Venedig, mit dem Sonderzug. Ich bade am Lido. Ich speise. Alles. Ich will Ihnen das erzählen, damit Sie selbst urteilen, wie ich dem Himmel und den Menschen besonders teuer bin . . .

Also am Samstag nahm ich den Sonderzug Rom—Venedig. Da war eine Menschenmenge, aber ich habe mich einigermaßen gemächlich eingerichtet. Da es heiss war, legte ich Jacke und Kragen ab. Um es noch bequemer zu haben, zog ich auch die Schuhe aus und die Pantoffeln an. Um so mehr, da mein Hühnerauge mich drückte. Ich konnte schlafen und schlief bis Florenz köstlich. In Florenz stieg ich aus, um mir die Beine zu vertreten, und auch, weil im Zug gegenüber ein schönes Mädchen am Fenster stand und ich einen Blick auf sie werfen wollte.

Mein Stolz erlaubt mir nicht, in diesem Ton fortzufahren. Ich sage Ihnen alles gerade heraus: Ohne ein Trompetenzeichen, ohne einen Pfiff setzte sich mein Zug in Bewegung, während ich unter dem Fenster der Schönen den Schwerenöter spielte. Mit einem Katzensprung versuchte ich mich anzuklammern, aber ich verlor einen Pantoffel, ich stolperte und fiel der Länge nach hin, während der Zug seine Fahrt beschleunigte. Einer eilte mir zu Hilfe und stellte mich wieder auf die Beine. Ich rannte weiter hinter dem Zug her, fuchtelte mit den Fäusten und schrie: «Halt, halt!» Aber, ja, wer hätte ihn noch aufhalten können? Der verdammte Zug war in voller Fahrt, und es war mir unmöglich, ihn einzuholen. Mir blieb nichts anderes übrig, als umzukehren und den Pantoffel zu suchen. So blieb ich in Florenz. Hemdsärmelig, ohne Kragen und in Pantoffeln.

Wie viele stiegen aus dem Zug, um sich die Beine zu vertreten? Das ist etwas, was fast alle tun, nicht? Gut. Nur mir muss es passieren, dass ich zurückbleibe. Und dazu noch in Pantoffeln. Ich überlasse es Ihnen, sich meine Lage vorzustellen. Allein in einer Stadt, wo ich keine Seele kenne, ohne einen Heller in der Tasche und mehr noch: in Pantoffeln.

So habe ich den ganzen Sonntag verbracht, in der Erwartung, dass meine Sachen zurückkämen. Im Bahnhof eingesperrt. Konnte ich in Florenz in Pantoffeln herumlaufen? Mit einer heissen Wut lief ich andauernd die Bahnsteige auf und ab, wie ein Löwe im Käfig. Ich war zum Gespräch der Gepäckträger geworden. Was mich am meisten in Wut brachte, war der Gedanke an alle meine schurkischen Mitreisenden, die, während ich mich im Zorn verzehrte, sich fröhlich in den Wassern des Lido tummelten.

Gegen Abend wagte ich mich etwas aus dem Bahnhof heraus, um einen Gang durch die Stadt zu machen. Sei's auch in Pantoffeln. Allein ich musste mich sofort zurückziehen, weil der Platz voll von ganzen Familien war, von Müssiggängern, die offenbar nichts anderes zu tun hatten, als sich jemanden, der in Pantoffeln herumläuft, an die Fersen zu heften.

Ich musste die Durchfahrt meines Sonderzuges abwarten. Bis spät in der Nacht. Sonst hätte ich die Karte für die Rückfahrt kaufen müssen. So machte ich die Reise mit denselben Leuten von der Hinfahrt. Nur mit dem Unterschied, dass sie alle — müde, aber glücklich waren.

(Autorisierte Uebertragung aus dem Italienischen von Dr. Hermann Müller)